

## **Terms and Conditions**

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

### Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

### Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

ist's mäusestill geworden. Der lauteste ist verstummt . . . Das sind Gottesminuten, und ich habe keinen Frevler gefunden, der sie störe . . .

Eine Minute ist vorüber, zwei . . . Auf's Gehirn legt sich ein harter Druck. Da faucht es wieder, wie eine wütende Riesenfuge. Aber es faucht über uns weg und schmettert in die Felsnadeln hinein. Gott sei Dank, dem Russen gefallen die Felsen zu gut, er ist wirklich drein „verschossen“. Dazwischen rast die eigene Artillerie im ratternden Bogen über uns hinweg. Einmal plagt eine Schrapnellage über uns, aber die Unterstände sind gut, es geht nichts durch . . .

So geht es den ganzen Tag. Man gewöhnt sich schließlich doch daran. Aber eine große, unheimliche Unruhe bleibt zurück.

Die Artillerie ist doch eine schreckliche Waffe. Man muß sie einen Tag um die eigenen Ohren fühlen, dann spürt man ihren ungeheuren, niedererschmetternden Druck. Sie ist das grausame Szepter des Kriegsgottes, die Geißel der Luft, gegen die auch der schützende Faltenwurf der Erde machtlos ist. Und die Größe liegt nicht nur in ihrer zerschmetternden Macht, sie greift mit unsichtbarer Feuerhand an Herz und Hirn und Nerven. Und wer die dicksten Nervenbündel hat, ist ihr größter Feind . . .

Alles andere zermürbt sie. Jawohl, zermürbt! Wenn eine Granate die Deckungen zerlegt und das Stöhnen Schwerverletzter übrig läßt, wie unsäglich nervenzerringend sind die angehaltenen Minuten Gnadenfrist bis zur nächsten todsicheren Lage . . . Man weiß es, der Beobachter drüben hat zufrieden die Wirkung festgestellt, die ganze Batterie durchzuckt es gleich darauf: „Volltreffer!“ . . . Und mit den gleichen Nichtelementen starren vier, sechs Feuerlöcher mit der mathematischen Gewalt von Präzisionsmaschinen justament auf den gleichen Punkt unserer Linie. Die Hölle des berstenden Geschosses ist dann wie eine feurige Erlösung aus minutenlanger Qual. Für den, den sie verschont und für den, den sie trifft. . .

Als ich bei der Nacht wieder als einsame Bedette am Felsen lehne, ist es für mich eine Erlösung aus einer nervenbebenden Nacht, die in Wirklichkeit ein Tag war . . . .

16. November.

Die Artillerie feiert Orgien.

Die russische ist so unendlich zahm und streichelt die Luft mit einem weichen, fernen Rollen. Aber gleich zeigt sich die wilde Bestie und faucht uns mit Heulen und Zischen heimtückisch an und bespeit uns mit Feuer und Eisen. Sie weiß augenscheinlich nichts Rechtes aus unserer Stellung zu machen, vermutet natürlich allerhand hier, weiß aber nichts Bestimmtes und streut daher planlos herum. Bis endlich am Himmel ein ratternder Vogel anzieht und so herrlich schön über uns wegschwimmt, als wär's ein segelnder Pelikan . . . Nachher strich das Feuer über die Kampfstellung. Der Vogel mußte doch die Stellung gesehen haben, so wie der rüttelnde Turmfalk den leizgewellten unterirdischen Maulwurfsgang. . .

Unsere Artillerie bis wütend in kalte Novemberluft. So böß laut schrie ihr Knall uns in die Ohren, als sei sie der gefährliche Teil dieses Duells. Und die ehernen Föhren, die sie über den Himmel sandte, hörten wir in giftigem Bogen über uns hinwegrasen. Ich konnte es mir nicht verkneifen, den Kopf etwas vorschriftswidrig zum Loch hinauszuhalten, mein Faible für die Artillerie mag mir als Entschuldigungsgrund gelten. Und justament über den braunen Linien des feindlichen Hügels blühten die lieblichen blauweißen Wölkchen, wie ferne Rauchwunder. Aber auch über dem schwarzen Kontrast des Waldes im Talgrund hingen die Kugelwölkchen wie aufblühende weiße Blumen. Sonst ist nichts zu sehen, als diese weißen, schönen Luftblumen, die plötzlich einen gelben Feuerketch bekommen und dann leise zerinnen. Nichts . . . kein Mensch. Nur Stimmen, brüllende, giftige, rasende, leise brummende und berstende Stimmen, die das tröpfelnde Infanteriefeuer verschlucken . . .

Und eine söllich unbelebte Gegend, ein sachter, sanfter Hügel, drüber das lachende Blau. Am Talgrunde ein tiefschwarzer, dicker Wald . . . Sonst nichts . . . Gar nichts . . .

Das ist der Krieg?

Nein, nur ein kleines Stück davon. Drüben bei den Schlesiern, dem 100. Infanterieregiment\*), rührte sich den ganzen Tag das Infanteriefeuer. Das ist oftmals eine Voranzeige für einen Nachtkampf.

\*) zum I. Korps gehörend.

Und wie der Tag schlafen ging und nur mehr ein Rest von Licht, fahl und düster, am Himmel hing, da ging der Tanz los . . .

Ein rasender Lärm sprang auf. Das Gewehrfeuer ist ein Rollen, das Rattern der Maschinengewehre ein irrsinniges Chaos . . . Die jetzt ohnmächtige russische Artillerie bligt ein paar mal schüchtern wie fernes Wetterleuchten auf.

Plötzlich loht fern ein Brand. Ein schauriger Schein zieht über die Gegend. Noch ist der Tag nicht tot. Ein flackerndes bleiches Licht hängt am Himmel und vermählt sich mit dem gelben Schein des Brandes zu einem Bilde von düsterer, graufiger Schönheit . . . Ich muß es genießen und stelle mich zu dem Felsblock, der heute so oft das Artillerieziel war . . .

Siti . . . Siti . . . Wie feine Nadelstimmchen kommt es durch die Luft. Es wäre ein schönes, feines Klingeln, wüßte man nicht, daß es die tobringende russische Kugel ist. Den Hundertern gilt es, hier, so fern davon ist sie geflogen. So schlecht schießen sie, die Russen . . . Da brüllt das Gewehrfeuer auf, die Maschinengewehre schreien wie wahnsinnig. Feine, zarte Bligchen, so niedlich als wären sie halbgeahnte Fünkchen aus einer Elektrifiziermaschine, stehen aus der aufgeregten Nacht. Siti . . . Siti . . . Siti . . .

Man sieht sie nicht und sieht sie doch, diese kleinen Dinger. Wie ein lustiger, fetter Matikäfer kommt ein Querschläger geflogen . . . Es ist lebensgefährlich da und ich kann doch nicht weg . . .

Jetzt pinkt ein Geschos in den Hals und kollert mit kleinen Steinchen herab . . . Und da ist das Gewehrfeuer still . . . Aber die Maschinengewehre rasen . . . Dann ein Gebrüll, ein Geheul aus tausend Kehlen . . . Sie stürmen . . .

Ich kenne den Ruf, es soll wohl „Hurra“ lauten, klingt aber doch anders, sflischer, unziellster und viel weniger schneidig als unser Sturmruf . . . Aber die Menge? In mir fiebert es . . . Wie wird es den Hundertern gehen? . . . Wenn man helfen könnte . . . ich muß hier stehen und zusehen und die sind vielleicht in harter Not . . . Da setzt das Schreien aus, nur mehr einzelne Rufe. Dann aber bricht es wieder los mit ungeheurer Wucht, es ist als wollten sie die heiseren Maschinengewehre niederschreien . . .

Und dann . . .

Der gellende Ruf des Sturmhornes. Er bohrt sich in die Nacht. Schreit den Feind nieder. Überwältigt ihn . . . Ein Hurra aus hundert Kehlen verbeißt sich in das Geheul der Russen. Das Maschinengewehr setzt aus . . . ein Beben ist in mir . . . mein Auge möchte die Nacht hell machen, möchte die Stimmen zu Bildern formen . . . und das gellende Horn schreit in die Nacht: Fort . . . drauf . . . dran . . . nieder . . . vorwärts . . . vorwärts . . .

Dann löst sich der Lärm in heisere Stimmen auf, Schüsse knattern wieder . . . Das Maschinengewehr setzt an, hört aber gleich wieder auf. Ein unruhiges Geplänkel bleibt. Das Sturmhorn verstummte weit draußen vor den eigenen Linien . . . Wir haben gefestigt . . . gefestigt! Das Wort klingt banal. Es muß gesehen sein . . .

In der Deckung lag ein Brief von meiner lieben Frau. Grüße aus der Heimat . . .

Ähnlich wie den russischen Angriffsgruppen erging es auch jenen der 1. u. 1. und 4. Armee.

Die Vorwärtsbewegung stieß, besonders beim X. Korps auf Terrainschwierigkeiten und gewann trotz geringer feindlicher Einwirkung wenig Raum. Der Kommandant des X. Korps stellte in den Nachmittagsstunden die Vorrückung ein, weil der Angriff der 24. Infanterietruppendivision über das äußerst schwierige Terrain der Pradnik-Schlucht schon in die Dunkelheit geraten wäre.

Der Angriff der 4. Armee GdJ. Erzherzog Joseph Ferdinand erlitt durch Friktionen beim Passieren von Krakau und den Brückenschlag während der Nacht eine starke Verzögerung, so daß die beabsichtigte Gruppierung zum Angriff erst um die Mittagszeit, jedoch ohne Kampf, erreicht wurde.

Nach einer Mittagsrast setzte die Armee die Vorrückung fort und kurz darauf trat die Gruppe F. W. Roth in den Kampf. Die 13. Landwehr-Infanterietruppendivision warf mehrere feindliche Bataillone mit Artillerie von den Höhen